

Kokusaku-Eiga

THEORIE

Japanischer Propagandafilm der 1930er–40er Jahre — staatlich gefördert, militaristisch, zur Volksmobilisierung. Vorläufer des modernen Staatsfilms.

Die japanische Filmproduktion der 1930er und 1940er Jahre war durchdrungen von einer staatlichen Agenda, die sich in einem gezielten Propagandakino manifestierte. Während des Zweiten Weltkriegs und der Expansionspolitik Japans entstand ein System, das Filme als Werkzeuge der Volksmobilisierung einsetzte — nicht als subtile Beeinflussung, sondern als direkte Ansprache an nationale Pflicht und militärische Logik. Das Kino wurde dabei zur Verlängerung der staatlichen Rednerpulte. Die Kokusaku-Eiga-Filme zeichneten sich durch eine charakteristische Ikonografie aus: strahlende Soldaten, opferbereite Zivilisten, technologische Überlegenheit und eine mystische Verbindung zur Nation. Was sie von anderen zeitgenössischen Propagandafilmen unterschied, war die kulturelle Spezifität — sie griffen auf japanische Samurai-Traditionen, Shintoismus und Familienstrukturen zurück, um modernistische Kriegsziele in kulturelle Kontinuität einzubinden. Das machte sie psychologisch wirksamer als bloße ideologische Statements. Am Set bedeutete das konkret: Lichtsetzung, die Heldentum und Opferbereitschaft betone; Montage, die schnelle Schnitte mit hymnischen Musikflächen kombinierte; Schauspielführung ohne Ironie oder innere Konflikte — die Figuren verkörperten Funktionen, nicht Psychologien. Für die heutige Filmgeschichte ist Kokusaku-Eiga relevant, weil sie zeigt, wie systematisch und ästhetisch durchdacht Staatsfilm operiert. Es sind keine rohen Propagandastücke, sondern handwerklich versierte Produktionen mit cinematografischen Mitteln. Regisseure wie Keisuke Kinoshita arbeiteten zwar später gegen diese Logik an, ihre Ausbildung verlief aber vollständig unter Kokusaku-Bedingungen — das Erbe sitzt in den Knochen. Wer sich mit Staatsfilm überhaupt auseinandersetzen will, ob sowjetisch, deutsch oder japanisch, kommt an dieser Ästhetik nicht vorbei. Sie dokumentiert, wie ökonomische Kontrolle, narrative Struktur und visuelle Rhetorik eine Einheit bilden können. Und wie schwierig es ist, sich davon später freizuschreiben — siehe die stilistischen Brüche in japanischen Nachkriegsfilmen.